

## **Thüringen Ultra 2012 – Vorsicht Infektionsgefahr!**

Zu Risiken und Nebenwirkungen fragt lieber **nicht** Euren Arzt oder Apotheker  
Von unbedachter Nachahmung wird dringend abgeraten

**Der aus dem letzten Jahrtausend** – oder: Bei mir dauert eben alles etwas länger  
Vor 31 Jahren lief ich meinen ersten Ultra, beim 9. Guts-Muths-Rennsteiglaf im Jahr 1981.  
Damals gab es vor dem Zieleinlauf in Schmiedefeld noch den ultimativen Hammer. Der hieß  
Vesser und lag ganz tief unten im Tal. Über die Jahre wurde ich flotter, aber die  
Rennsteiglafstrecke leider auch immer kürzer. 1993 mein vorerst letzter Ultralauf.  
Die Laufschuhe über Jahre unbenutzt in der Ecke. 7 Jahre später dann mehr als nur krank –  
ganz tief unten im Loch, so tief wie noch nie in meinem Leben. Da erinnerte ich mich zum  
Glück an meine Laufschuhe und machte mich wieder auf die „Socken“!

Mein erster Rennsteig-„Wiedereinstieg“ 2002 endete kläglich bereits 3 bis 4 km hinter  
Eisenach. Das Knie stieg aus, aber nicht ich. 40 km Wanderung bis zur alten Ausspanne, dann  
siegte die Vernunft, oder war's der Schmerz? Im Oktober dann der zweite Versuch beim  
Brockenmarathon. Wieder streikte der Bewegungsapparat, ich lief gar nicht erst los. Mein  
Körper machte es mir nicht leicht, auch in den kommenden Jahren.  
Erfolg und Übermut wurde sofort mit herben Niederlagen und Rückschlägen bestraft. Erst als  
ich lernte, auf meinen Körper zu achten, seine Signale zu verstehen und sie zu respektieren,  
ging es langsam aber stetig wieder aufwärts.

## **2011 – Thüringen Ultra „der Erste“**

Die Vorzeichen dafür stehen aufgrund einer Knieverletzung denkbar schlecht. Von April bis  
Juli schaffe ich keinen einzigen Trainingslauf über mehr als 20 km.  
Mein „30-Jahre-Rennsteiglaf-Jubiläum“ bin ich dann auch erst nach langem Zögern und  
nach einer 25 km Testwanderung mit großer Demut angegangen und habe es tatsächlich in  
10:45 geschafft (na ja, war wohl doch mehr Sturmschritt als Wandern!).  
Für mich, der schon in 6:24 über die Thüringer Höhen gen Schmiedefeld gehoppelt ist, eine  
Herausforderung und Erfahrung der besonderen Art.

Ich komme ohne jede Illusion nach Fröttstädt, will einfach nur sehen, ob das geht. Und wie es  
geht – nein, es läuft und läuft und läuft! Und reicht am Ende in der M50 fürs Treppchen,  
Wahnsinn. Es tut zwar weh im Ziel, aber nicht das Knie, nur die Oberschenkel. Dafür ist der  
Kopf endlich wieder frei. Ob es einfach daran liegt, sich wie ein Bambini-Läufer zu fühlen,  
wenn ein Hundertmeiler an einem vorbeizieht?

Als ich im Vorfeld des Laufes die Streckenführung der 100 Meilen im Netz fand, war ich  
kurzzeitig ein klein wenig neidisch – „was für eine tolle Strecke“!  
Meine Wurzeln habe ich ja in Thüringen, kenne Eisenach und die Hörselberge aus der  
Kindheit – doch es fehlt mir noch jegliche Vorstellungskraft für solch eine Distanz.

## **2012 – „Jahr der Träume“**

Während der Vorbereitung auf meine zweite Brockenchallenge im vergangenen Winter  
erreicht mein Läuferleben neue Qualitäten. Die Begeisterung fürs Geländelaufen, neudeutsch  
Trailrunning, hat mich gepackt. Im März entdecke ich den Trans-Scania-Ultralauf im Internet  
und bin fasziniert: 246 km nonstop und unmarkiert auf einem Wanderweg durch  
Südschweden laufen. Mit Selbstversorgung! Zeitlimit 60 Stunden!

Kurz darauf stolpere ich über die Internetseite von Micha Frenz und entschieße mich spontan  
beim Trailwochenende am Kyffhäuser mitzumachen.

150 km in 3 Etappen innerhalb von 40 Stunden, so was hatte ich bis dahin nicht mal zu  
denken gewagt.

Und dann laufe ich auf einmal 2 Tage lang mit zukünftigen Freunden, die sich auf einen Hexenstieg-Ultra, Jurasteig-Nonstop oder die TorTour-de-Ruhr vorbereiten. Nach diesem Wochenende ist nichts mehr wie es war.

Fanden meine spontanen Trainingsläufe bisher immer nur bei Tage statt, z.B. raus nach Strausberg zum Bötzesee, auf meiner „SonntagmorgenvormFrühstückMarathonStrecke“, so kommen jetzt, mit ordentlich Licht am Kopp (Lupine Piko), etliche Nachtläufe hinzu.

Mit einem GPS-Gerät in der Hand und einer ordentlichen Lampe auf schmalen Pfaden in unbekanntem Gelände unterwegs zu sein, das ist eine völlig neue und sehr intensive Art des Laufens. Sie entspricht mehr meiner Natur, als gut behütet auf einem Asphaltband die Runden gegen die Uhr und die Mitläufer zu drehen. (Dies bitte nicht abwertend auffassen!)

Immer öfter schiebt sich bei meinen Läufen ein Bild vors innere Auge: „Trans-Scania“. Leider hängt die Messlatte dafür sehr hoch: Zur Qualifikation brauche ich einen 100-Meilen- oder 24h-Lauf. Ich schreibe an Gunter in Fröttstädt, ob er mir nicht den 100-Meilen GPS-Track vom Vorjahr schicken könne. Ich wälze Karten, sitze am Computer, rechne und telefoniere mit Peter Flock, der die ersten 70 km in- und auswendig kennt. „Du bist verrückt“, meint er nur trocken. Dann lasse ich eben erst einmal alles in Ruhe reifen. In den nächsten Wochen bleibt sowieso keine Zeit mehr sich darüber Gedanken zu machen.

### **Höhen und Tiefen**

Harzquerung, 100km-Mannschaftsduathlon rund um Dresden und Rennsteiglauf – und das an drei aufeinanderfolgenden Wochenenden! In Schmiedefeld angekommen hab ich immer noch nicht genug und laufe nach einer knappen Stunde Pause auch noch die 12 km bis nach Stützerbach ins Quartier. Zwei Jahre zuvor hätte mir bei solch einem Vorschlag wohl nur der Finger gezuckt. Heute ziehe ich halt einfach meine Schuhe wieder an und laufe los.

Drei Wochen darauf sitze ich im Zug. Es geht zum Stockholm-Marathon. Schon im November hatte ich mich auf Drängen meines Schlittschuhlauf-Freundes angemeldet. Da war noch nichts „Großes“ geplant. Ab Dezember trainiere ich aber nur noch für Ultradistanzen. Und fahre jetzt wie ein Schneider los zu einem Straßenmarathon - ob das wohl gut geht? Dort oben im Norden braut sich aber mittlerweile einiges zusammen. Wo sonst der Marathon zur Hitzeschlacht werden kann, gibt es am 2. Juni 2012 +4°C, Dauerregen und Sturm. So etwas hat Stockholm in den letzten 50 Jahren nicht gesehen! Mir ist es gleich. Ich bin einiges gewohnt und wundere mich sehr über all die Kurzbehosten in ihren Trägerhemdchen. Heute geht es richtig heftig zur Sache. Auf den Uferstraßen entlang des Mälarsees und über die hohen Brücken renne ich gegen den Sturm an und meine, kaum vorwärtszukommen. Aus den Gullideckeln drückt es das Wasser hoch. Zum Glück läuft es aus meinen Schuhen so schnell wieder raus wie rein. Das macht keinen Spaß mehr! Nach 3:03 Zieleinlauf ins Olympiastadion von 1912 – Adrenalin pur! Die Beine fühlen sich an, als wäre ich im Wald über Moos gelaufen. Was geht denn hier ab? Sonntagfrüh, keine 17 Stunden später, schnüre ich erneut die Schuhe und laufe mit GPS-Unterstützung „draußen“ vor Stockholm in einem Naturreservat gleich noch einen Trailmarathon. Diesmal über „Stock und Stein“. Danach schmerzen mir nicht mal die Füße. Endlich habe ich meinen optimalen Laufschuh gefunden. Werbung? Nee, fragt Rolli!

Nur noch 4 Wochen bis Fröttstädt! Aber da war ja noch was: Klar, der „Zugspitz Ultratrail“ und das 2 Wochen vor dem Thüringen Ultra. Welcher Teufel hat mich nur geritten, mich auf dieses Unternehmen einzulassen?

Ich versuche auf Krampf in letzter Minute noch einen Vorbereitungslauf im hoffnungslos überfüllten Zeitplan unterzukriegen. Das Unheil nimmt seinen Lauf!

Sonntagnacht, genau eine Woche vor dem Zugspitzultra, starte ich noch 22:30 Uhr zu einem Nachtmarathon. Auf teilweise neuer Strecke, mit Laufrucksack, Garmin und Stirnlampe.

Nach ca. 7 bis 8 km fällt mir ein, da war doch was? Ich Trottel habe den Ersatzakku vergessen! Kehrt machen? Auf keinen Fall! Also Strom sparen und hoffen. Die Ladekontrolle zeigte ja noch 50% an, als ich loslief. Hinter Altlandsberg geht's dann auf dem Europawanderweg E11 richtig rein in den Busch. Schlammwege, schmale Trails, tiefer, dunkler Wald.

Dann ist plötzlich das Licht aus. Akku leer! Ich bin 5 km hinter Altlandsberg – Sch... .

Mein Garmin hat noch Saft, er sagt mir, dass 2 km nördlich ein Dorf liegt und sein Display leuchtet mir den Weg dorthin (Na ja, ich taste mich ca. 20 Minuten den Weg entlang und bin froh, in kein Loch gefallen zu sein.).

Endlich, auf dem glatten Asphaltband zwischen alten Alleebäumen, kann ich wieder laufen. Der Garmin leuchtet noch im Dauerbetrieb und ich will dies beim Laufen abschalten, gerate dabei über den weißen Randstreifen. Das Bankett liegt 10cm tiefer und ich knicke richtig heftig um. Ca. 2 Minuten liege ich im Straßengraben und japse nach Luft.

Irgendwie humpele ich dann los und komme langsam wieder auf Trab.

Es sind 15km bis nach Hause. Anrufen und sich holen lassen? Es ist nach 1 Uhr, das geht mal gar nicht. Also Zähne zusammenbeißen und durch. 3 Uhr liege ich dann im Bett. Ich muss aber bald wieder raus zur Arbeit, und das Sprunggelenk wird dick und warm.

### **Allerletzte Hoffnung!**

War's das nun? 100 km und 5500 Hm mit einem lädierten Sprunggelenk?

An Fröttstädt wage ich erst gar nicht zu denken.

Doch Glaube versetzt Berge und die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.

Ich vertraue auf meine Selbstheilungskräfte und darauf, dass ich aufhören kann.

Klar ist, dass ich in Grainau auf Sparflamme kochen muss. Ich laufe/wandre mit Martin die landschaftlich eindrucksvolle Strecke ums Wettersteinmassiv und schaffe es ohne Schaden ins Ziel. Die Zeit spielt dabei keine Rolle mehr.

Keinerlei Probleme nach dem Lauf! Nur unendlich müde, nach 43 durchwachten Stunden.

Mein Sprunggelenk ist komplett heil, einfach „rausgelaufen“. Klingt verrückt, soll's aber geben, wie ich hinterher erfahre.

Nun wird die Zeit knapp. Ich tippe Emails und telefoniere mit Gunter.

Der ist nicht nur überrascht, sondern auch recht skeptisch, erzählt mir von all denen, die im Vorjahr das Projekt 100 Meilen völlig unterschätzt haben. „Hier läufst du nicht im Kreis herum!“ Ich werfe alles in die Waagschale was ich zu bieten habe.

Gunter meldet sich einen Tag später und gibt zum Glück „grünes Licht“.

Allerdings unter Vorgaben: „Bis Sondra ist das dein Ding, wir machen da gar nichts.“

Im Klartext heißt das: Allein durch die Nacht. Die 71km ohne Streckenmarkierung, ohne VP's, ohne Begleiter.

Ich hole den fertigen „**Schlachtplan**“ hervor und arbeite die offenen Punkte ab:

Mein Fahrradbegleiter von 2011 (Ralf aus Stützerbach) sagt in letzter Minute ab. Aber ich finde Ersatz in meinem Neffen Georg. Er ist mit Freunden im Vorjahr die Strecke am Lauftag mit den Mountainbikes gefahren. Clever: Für 5€ gut gepflegt eine schöne 100 km MTB-Trailrunde fahren. Diesmal wird es für ihn allerdings etliche Stunden länger dauern!

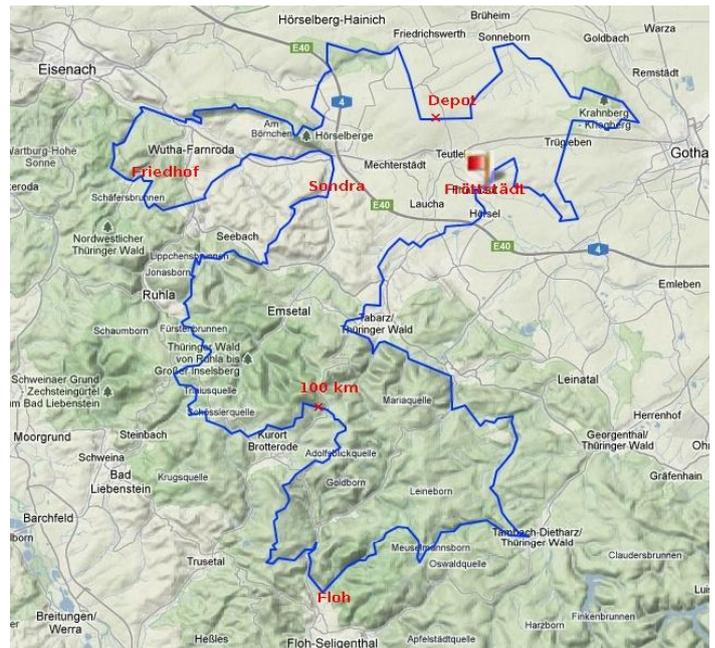
Georg wird aber erst in Sondra zu mir stoßen. Die 100 Meilen kann ich ihm nicht zumuten.

## Wasser und Verpflegung

Ein Depot ist geplant, bei km 30. Dort kommt die Strecke noch mal auf 5 km an Fröttstädt heran. Das schaffe ich vorm Start noch!

In Mosbach, bei km 60 gibt es einen Friedhof, dort muss es Wasser geben. Ich telefoniere mit der Pastorin von Wutha-Farnroda. Sie bestätigt meine Annahme und gibt mir noch Reservetipps. In Kittelstädt ist noch ein Friedhof und in Schönau an der Hörsel gibts einen alten Brunnen.

Jetzt gilt es nur noch die optimale Startzeit zu finden, um pünktlich in Sondra zu sein – ein Pokerspiel!



## Freitag 06.07.2012 – „der Frühstarter“

Mit einem gut gefüllten Rucksack fahre ich gegen Mittag mit dem Zug nach Königs-Wusterhausen, wo mich Stefan (Zweisterneträger!) mit dem Auto auflesen will.

Jörg von der LG Mauerweg (noch so einer mit Zweien) ist unser dritter Begleiter. Ich fahre extra einen Zug früher nach KW und verleihe mir eine ordentliche Pizza ein. In Fröttstädt wird's garantiert zu spät um noch groß zu futtern!

Wir starten mit Stau und auch unterwegs erwischt es uns noch einmal richtig.

18 Uhr rollen wir endlich am Dorfgemeinschaftshaus vor, eine Stunde später als geplant. Es ist absolut keine Zeit mehr für Lampenfieber, denn ich habe vor 21 Uhr „vom Hof zu reiten“. Zum Glück funktioniert alles perfekt. Mein Neffe Georg wartet, Gunter hat alle notwendigen Leute informiert und von SportIdent ist auch jemand da. Ich bekomme meinen Transponder und werde mit Zeitnahme starten können – womit habe ich das alles nur verdient?

Stefan verzieht sich ins Hotel nach Friedrichroda und wir bauen schnell Jörgs Zelt auf.

19 Uhr fahre ich mit Georg zum geplanten Depot, hinterlege 2l Wasser, Bananen und Äpfel. Auf der Karte gehe ich dann mit Gunter die ersten 70 km noch mal durch und bekomme noch viele wertvolle Hinweise gegen böse „Verlaufer“.

Es ist noch sehr warm, trotzdem beschließe ich in langen Sachen loslaufen. Ich versuche 21 Uhr, in kleinem Kreise, heimlich das Gelände zu verlassen. Horst vereitelt dies erfolgreich. Er trommelt alles, was noch im Dorfgemeinschaftshaus „rumhängt“ zusammen, hält seine tolle Rede und unter Beifall darf ich 21:02 endlich lostraben. Ich schaue dabei in etliche zweifelnde Gesichter und plötzlich kommt doch noch dieses flau Gefühl in der Magengegend.



Maykel und Chauffeur knatternd auf dem Quad hinterdrein



Inselberg



weit hinten der Große Hörselberg

Von der Strecke her habe ich bis Gotha nichts auszustecken - keine Schlammschlacht wie 2011. Aber mich quält mein Bauch. Da klemmt was! Bauchkrämpfe, das hatte ich noch nie bei einem Lauf. Jetzt nur nicht den Kopf verlieren, sonst kann ich gleich kehrtmachen. Na ja, es geht gerade so. Bei km 14, kurz vor Gotha, taucht unerwartet das „Maykel-Quad-Team“ noch einmal auf. Es ist schon fast dunkel und sie „knattern“ ewig hinter mir her, das nervt! Endlich überholen sie und warten an einer Wegkreuzung. Ich krame die Stirnlampe raus, erzähle aber nichts von meinem Problem. Danach bin ich endgültig allein.



Es geht durch dichten Wald und Gotha bekomme ich dadurch gar nicht zu Gesicht. Einiges an „Leuchtreklame“ vom Vorjahr ist noch an den Bäumen vorhanden. Allerdings kann ich mich nicht darauf verlassen. An vielen Wegegabelungen und Kreuzungspunkten fehlt sie komischerweise.

Es geht ständig hoch und runter. Im Gesamt-Höhenprofil geht das einfach unter. Schneidet man die ersten 70 km aber heraus, wird schnell klar: hier zählen nicht die absoluten Meter, die Summe macht's. Aber auch ich habe mich täuschen lassen und staune nicht schlecht, welche grandiose Aussicht man von Krahnberg, Steinberg und Hainberg aufs Umland hat. Ich durchquere Sonneborn und Neufrankenroda. Tote Hose, nicht mal ein Hund ist zu hören.

Kurz nach Mitternacht erreiche ich bei km 30 mein Depot. Dort löst sich, oh Wunder, endlich all die Spannung und die Luft kann raus. Trinkrucksack auffüllen, Essen, Trinken. Schon sind 10 Minuten weg. Über Weingarten geht es auf Betonwegen weit hinunter nach Haina. Auf dem Weg zum Flugplatz Eisenach-Kindel kommt eine Stelle, die ist wie gemacht zum Verlaufen. Gunter hatte mich aber vorgewarnt und ich finde den Einstieg ins Unterholz problemlos. Durch hohes, nasses Gras geht es am Flugplatz entlang – für mich ein „barbarischer“ Hindernislauf mit Todesfolgen. Hunderte Weinbergschnecken kriechen auf dem Weg herum. Löse ich nur eine Sekunde den Blick vom Boden ertönt ein unangenehmes „Knacken“, welche das Ende eines weiteren Schneckenlebens signalisiert.

Ich hab sicher ein Dutzend der armen Schleimer ins Jenseits befördert und bin froh als der „mörderische“ Pfad ein Ende hat. Zudem sind meine Füße mittlerweile gut durchgeweicht. Bei Ettenhausen geht's unter der neuen Autobahn hindurch und der Große Hörselberg rückt bedrohlich näher. Hinter Hastrungsfeld ist der Erste von 4 Marathons erlaufen.

Es ist 1:35 Uhr und es geht heftig von 300 auf 480m hinauf. Das Gasthaus „Großer Hörselberg“ erreiche ich gegen 1:50 Uhr. Der Mond blinzelt durch lockere Schäfchenwolken, im Tal das Lichtermeer von Wutha-Farnroda und weit oben der Große Inselsberg - genial.



Auf dem sehr schmalen Kammweg über die Hörselberge mache ich mal ordentlich Licht und kann dadurch gefahrlos Gas geben. Schon nach einer halben Stunde bin ich auf dem Kleinen Hörselberg. Wartburg und Burschenschaftsdenkmal sind eindrucksvoll angeleuchtet. Der steile Abstieg hinunter ins Hörseltal ist zum Glück nur feucht, kein Vergleich zum Horror des Vorjahres. Im Tal wallt dicker Nebel und auf dem Asphaltweg Richtung Rothenhof (kurz vor Eisenach) hänge ich mal ein wenig durch. Ich habe zu wenig zu „Beißen“ mit! Freu mich schon jetzt auf den VP in Sondra. Doch bis dahin sind es noch 20 km. Ein mäßiger Anstieg auf festem Waldweg bringt mich zum Waldbad Mosbach. Dort tausche ich endlich die nassen Schuhe gegen trockene – das hätte ich schon nach den Hörselbergen tun sollen. Es ist jetzt 3:30 Uhr – 58 km sind gelaufen. Ich rufe wie vereinbart in Fröttstädt an und melde meine Position. Kurz darauf, am Friedhof in Mosbach, suche ich den Wasserhahn, der gut versteckt am anderen Ende liegt. Die Zeit rast, 4:40 Uhr erreiche ich Schönau, bin jetzt direkt unterhalb der Hörselberge. Meinen Plan, 5 Uhr in Sondra zu sein kann ich vergessen. Der Radweg nach Sättelstädt zieht sich und ich versuche etwas Tempo zu machen. Nach 8h sind die 70 km geknackt und VP Sondra erreiche ich 5:16 Uhr. Das war harter Tobak!



Einige Läufer erkennen mich und mit „Hallo“ werde ich am VP empfangen. Ich bin zu spät! Denn die letzten der Einzelläufer machen sich gerade auf den Weiterweg. Auch mein Radbegleiter Georg wartet schon geraume Zeit auf mich. Hier nun Fehler Nummer 2: warum nur habe ich nicht an die Ausstattung dieses VP gedacht? Der ist für Läufer mit 10 km in den Beinen konzipiert. Zum zweiten Mal gehe ich mit einem etwas flauen Gefühl im Bauch auf die Strecke. Diesmal ist aber einfach zu wenig drin.



Da es bis Schmerbach sowieso fast nur bergan geht, kann ich endlich mal gehen. Und da schnelles Gehen meine Spezialität ist, arbeite ich mich langsam aber sicher nach vorn.

Fürs „Foto-Team-M“ muss man dann allerdings schon mal den Hintern wieder etwas flotter in Bewegung setzen.

Außerdem gibt's gleich Futter!



Bild: Foto-Team Müller

Bis zum „Speicher Thal“ sind wir auf bekannten Wegen unterwegs, danach werden wir Neuland belaufen. Und das hat es mächtig in sich – das Höhenprofil gleicht jedenfalls einer Zackenkrone. Meine Chance! Denn wenn es bergab geht, kann ich gut aufholen. Bergan traue ich mich nicht mehr durchzulaufen. Ich muss mit meinen „Körnern“ haushalten!

Als ich auf meinen Garmin schaue, entlockt es mir Jubelschreie, welche meine Mitläufer überhaupt nicht einordnen können: „Bergfest! Bergfest!“ hallt es durch den Wald und alle



denken wohl, „den hat's jetzt endgültig erwischt!“ Aber für mich ist ab diesem Moment die Zahl der gelaufenen km größer geworden als die Zahl der, welche noch vor mir liegen. Nur noch 80 km - Wahnsinn!

←VP „am Gehege“, oberhalb von Brotterode.

Für mich km 95! Langsam aber stetig nähern wir uns der Spitze der „Zackenkrone“.

Und dann ist es auf einmal soweit →

Ich komme mir vor wie ... ( ich sag's hier lieber nicht ).

Bis zum Kleinen Inselsberg (Grenzweise) ist es nur mehr ein Katzensprung. Bei km 103 gönne ich mir den Luxus, nehme auf einer bequemen Bank Platz um Schuhe **und** Socken zu wechseln. Die Füße danken es und ich fühle mich fast wie neugeboren. Es läuft wie geölt und die verlorenen Minuten habe ich an den nächsten Downhill-Abschnitten schnell wieder eingefahren.



Als mich irgendwann Staffel-Horst mit einem „Schulterklopfen“ überholt kommt der Ehrgeiz noch einmal durch und an der nächsten Bergabpassage rase ich wie der Blitz an ihm vorbei und bin weg. Aber leider nur bis zum nächsten Anstieg, dann entschwindet er mir für immer.

Floh, 10:48 Uhr. 115 km liegen hinter mir, nur noch 46 vor mir. Aber ich bin etwas zu arg galoppiert auf den letzten 20 km – ja die lieben Pferdchen im Kopf. Die Johanniter haben im Kleinbus freie „Liegekapazität“ und so gönne ich mir 5 Minuten Ruhe, Entspannung und autogenes Training in der „Waagerechten“. Man weiß ja nie, was noch kommt.

Und bekanntlich ist oben die Luft am dünnsten.

Den Haderholzgrund hinauf zum Jobststein bin ich vergangenes Jahr locker durchgelaufen. Heute kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, wie das ging.



Der ach so geliebte „Sturmschritt“ geht nun auch nicht mehr so locker vom Hocker – siehe Foto –

und es dauert fast eine Stunde bis ich oben angekommen bin.

Ich schmücke mich hier mal mit fremden Federn: “Powerschnegges“ Kommentar bringt es wieder mal genial auf den Punkt:

Bild und Text: Hans Drexler

Hey, der Hundertmeiler voraus, hält sich fantastico, macht immer Zwischenspurts, starker Mann, letztes Jahr hier den Hunderter, dieses Jahr fühlt er sich so fit, dass er sich den jetzt-oder-nie-Hunderter-Meiler vorgenommen hat, nächstes Jahr, meint er, könnte es dann schon wieder zu spät sein (Frühalterung und so)

Nach der Ebertswiese geht es für lange Zeit bergab. Ich kann wieder Tempo machen. Kurz vor Tambach-Dietharz schon wieder so ein Paparazzi vom „Foto-Team-M“. „Mensch ohne Nummer geht ja gar nichts“ schießt es mir durch den Kopf. Und so drehe ich halt mal laufend eine Pirouette – nach fast 130 Kilometern!



Leider hält solch gute Stimmung nicht endlos vor und Finsterbergen macht seinem Namen alle Ehre. „Du siehst jetzt aber blass aus“ tönt es mir ins Ohr. Ehe ich antworten kann, ist er, der dies feststellte schon an mir vorbei. Auf gerader Strecke reicht es jetzt nicht mal mehr zum Laufen. Ich werde nun „durchgereicht“ und fühle mich besch... .

Mein Radbegleiter wird auch immer schweigsamer. Muss wohl nicht zu übersehen sein, wie es mir geht. Wenn jetzt nicht ein Wunder passiert, bin ich erst 21 Uhr in Fröttstädt.

„Beim Gehen kann man gut regenerieren“, hab ich mal gehört.

Also gehe ich erst mal – auch tief in mich hinein, um zu schauen, wo das Problem liegt. Kurz hinter Friedrichroda, auf „Vörsters Promenade“ macht mein Vordermann, der mich gerade überholt hat, eine 180° Wende und läuft am Hang einen Weg zurück, fest der Meinung, die rot-weißen Flatterbänder sind seine. Ich bin misstrauisch und schaue lieber aufs Garmin. Umwege kann ich in meinem Zustand nicht gebrauchen. Als ich erkenne, dass dies definitiv falsch ist und realisiere, dass auf den Flatterbändern ja das „e.on“ fehlt, ist er schon weg. Also jage ich Radbegleiter Georg hinter ihm her. Mich rüttelt das Ganze zum Glück ordentlich wach – oh Mann, es ist 15:08 Uhr und ich habe doch nur noch 18 km zu laufen!



Also laufe ich einfach mal wieder. Eine knappe Stunde später habe ich Cabarz passiert – jetzt noch 10 km!

Marek aus Annaberg schließt auf. Ich hänge mich ran und da das Tempo passt laufen wir gemeinsam weiter.

Am legendären km 95 muss ich noch einmal Rücken zeigen, damit „Heike das Auge“ auf der Tribüne mitkriegt: „Hier kommt Nummer 17! – Der Einzige Hundertmeiler, der 2012 diesen Punkt passiert.“

Wahrscheinlich wurde ja was ganz anderes angesagt, war in diesem Moment aber völlig unwichtig.

Motivationsschub + Gänsehaut die ich hier verpasst kriege reichen für weit mehr als die letzten 5 km, DANKE!





Diese 5 km schmelzen jetzt nur so dahin unter unseren Laufschuhen.

Fürs obligatorische 99 km-Foto darf sogar noch mal gestoppt werden, aber nur ganz kurz!

Der Schluss nun ohne viel Worte. Ich denke, die Bilder sagen genug!

Was für ein Zieleinlauf – Vergessen sind die finstren Stunden von Finsterbergen!



Bild: Foto-Team Müller



Bild: Sascha Fromm / Dirk Bernkopf / Hans-Jürgen Kehr / 07.07.12 / TA



Mit diesem Bericht möchte ich allen danken, die mir dieses unvergessliche Abenteuer ermöglicht haben. Der größte Dank aber gebührt meiner Familie für den Rückhalt und das unendlich große Verständnis!

Eckhardt Seher im August 2012

(Und wenn es 2021 noch gut „läuft“, dann gibt es vielleicht einen Bericht vom „Badwater...“ ;-)